

Was will ich eigentlich hier? Reflexion von Motivation und Zielen für Studienanfänger

Kathrin Schlierkamp, Veronika Thurner

Fakultät für Informatik

Hochschule München

Lothstraße 64

80335 München

{kathrin.schlierkamp, veronika.thurner}@hm.edu

Abstract: Die Wahl des richtigen Studienfaches und die daran anschließende Studieneingangsphase sind oft entscheidend für den erfolgreichen Verlauf eines Studiums. Eine große Herausforderung besteht dabei darin, bereits in den ersten Wochen des Studiums bestehende Defizite in vermeintlich einfachen Schlüsselkompetenzen zu erkennen und diese so bald wie möglich zu beheben. Eine zweite, nicht minder wichtige Herausforderung ist es, möglichst frühzeitig für jeden einzelnen Studierenden zu erkennen, ob er bzw. sie das individuell richtige Studienfach gewählt hat, das den jeweiligen persönlichen Neigungen, Interessen und Fähigkeiten entspricht und zur Verwirklichung der eigenen Lebensziele beiträgt. Denn nur dann sind Studierende ausreichend stark und dauerhaft intrinsisch motiviert, um ein anspruchsvolles, komplexes Studium erfolgreich durchzuziehen. In diesem Beitrag fokussieren wir eine Maßnahme, die die Studierenden an einen Prozess zur systematischen Reflexion des eigenen Lernprozesses und der eigenen Ziele heranführt und beides in Relation setzt.

1 Motivation

Jedes Jahr strömen deutschlandweit Tausende junger Menschen an die Hochschulen, um dort ein informatiknahes Studium aufzunehmen. Viele Studierende sind sich dabei allerdings weder der Anforderungen bewusst, die dieser Studiengang an sie stellen wird, noch haben sie eine realistische Vorstellung von dem Berufsfeld, auf das der angestrebte Studiengang vorbereitet. Ihre persönlichen Stärken und Schwächen sind den meisten Studierenden dabei ebenfalls nicht bewusst. Ebenso unklar ist oft, für welche Themen bzw. Tätigkeiten sie sich wirklich begeistern können, und warum das so ist. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die anfängliche Euphorie schon nach wenigen Wochen des studentischen Lern- und Arbeitsalltags in Desillusionierung umschlägt, und zwar oft schon deutlich vor Beginn der ersten Prüfungszeit.

Eine Umfrage, die im März 2014 (also zu Beginn des zweiten Semesters) unter 90 Studierenden an der Fakultät für Informatik und Mathematik der Hochschule München durchgeführt wurde, belegt diese Aussagen. Immerhin 90 % der Studierenden gaben an, ihr Studium unbedingt erfolgreich abschließen zu wollen, obwohl nur noch die Hälfte der Studierenden mit der Wahl des Studienfaches zufrieden war. Dennoch gaben nur 2 % der Studierenden an, dass es ihnen leicht falle, sich selbst zum Lernen zu motivieren.

Dieser Wert ist insbesondere deswegen dramatisch, weil Lernen ein konstruktivistischer Prozess ist. Das bedeutet, dass die Studierenden die geforderten Kompetenzen selbst in sich aufbauen müssen, auf aktive Weise. Der Beitrag, den die Dozierenden zum Studienerfolg eines einzelnen Studierenden leisten können, ist dabei durchaus wichtig, aber dennoch begrenzt. Die Dozierenden können die Studierenden zwar gezielt unterstützen, aber die geforderten Kompetenzen nicht „von außen einfüllen“. So liegt es letztlich in der Hand der Studierenden, ob ihr Studium erfolgreich verläuft oder nicht [Ebn09, S. 47 f.].

Der Einstieg in den universitären Alltag kann dabei aus unterschiedlichen Gründen schwer fallen. In den MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik) reicht oft das in der Schule erworbene Vorwissen nicht aus. Auch sind in Ermangelung grundlegender allgemeiner Studierfähigkeiten, z. B. Selbstorganisation und methodisches Lernen, viele Studierende anfangs völlig überfordert. Als Folge dieser Startschwierigkeiten brechen ca. 30 % der Studierenden ihr Studium bereits in der Studiengangsphase ab siehe [fBuF, S. 60] sowie [GK11, S. 8].

2 Ansätze anderer Hochschulen

Viele deutsche Hochschulen haben in den letzten Jahren Maßnahmen ergriffen, um diesen Startschwierigkeiten entgegenzuwirken und den Einstieg in das Studium zu erleichtern. So haben beispielsweise die Universität Marburg und die Hochschule Ruhr West eigene Kompetenzzentren eingerichtet. Hier können Studierende jedes Semesters gezielt Kurse besuchen, die sich den unterschiedlichen Soft Skills widmen, z. B. der Selbstreflexion. In ihrem Programm „Coburger Weg“ [Cob14] unterstützt die Hochschule Coburg ihre Studierenden in den ersten Semestern durch individuelle Förderprogramme bei der Formulierung und systematischen Erarbeitung individueller Lern- und Entwicklungsziele. Die TU Berlin sowie die TU Braunschweig bieten im Fachgebiet der Informatik spezielle Lehrveranstaltungen im ersten Semester an. Neben einer historischen Einführung in das Gebiet der Informatik vermitteln diese Veranstaltungen auch wichtige Selbst- und Sozialkompetenzen.

3 Zielsetzung

Um den Einstieg in das Studium zu erleichtern und möglichst vielen jungen Menschen zu einem Abschluss zu verhelfen, der ihren Neigungen und Fähigkeiten entspricht, wurden an der Fakultät für Informatik und Mathematik der Hochschule München verschiedene Maßnahmen entwickelt und seit dem Wintersemester 2013/14 in der Praxis erprobt.¹

Eine davon ist eine mehrstündige Auftaktveranstaltung zum zweiten Semester, in der Studierende sowohl über ihre Lernerfahrungen des ersten Semesters reflektieren, als auch über ihre Grundeinstellung zum gewählten Studium. Im Einzelnen geht es dabei darum,

- sich kritisch mit den eigenen Erfahrungen des ersten Semesters zu befassen, eigene Stärken und Verbesserungspotenziale zu erkennen,
- sich die eigenen Werte und Ziele bewusst zu machen, auf dieser Grundlage,
- die „Treiber“ zu identifizieren, die das eigene Handeln motivieren und dadurch,
- die intrinsische Motivation für das Studium zu erhöhen und so ein größeres Engagement zu erreichen.

1 Gefördert durch das BMBF, Fördernummer 01PL11025 „Für die Zukunft gerüstet“, unter dem „Qualitätspakt Lehre“.

Durch diese geführte Selbstreflexion sollen die Studierenden erfahren, welche wichtige Rolle ihr persönliches Interesse für den Erfolg im Studium spielt [MP11, HMHK09]. Wenn sie sich der intrinsischen Faktoren bewusst sind, werden sie entsprechend eher dazu bereit sein, die Hürden auf dem Weg zum Abschluss erfolgreich zu meistern und an den eventuell vorhandenen Defiziten in gewissen Kompetenzbereichen zu arbeiten.

4 Kontext und Vorgehensweise

Die hier fokussierte Auftaktveranstaltung zum zweiten Semester ist eingebettet in ein umfassenderes Maßnahmenpaket, das die Entwicklung derjenigen grundlegenden Selbst-, Methoden- und Sozialkompetenzen fokussiert, die die Studierenden für den Studierprozess im Allgemeinen sowie für den Aufbau der Fachkompetenzen brauchen.

Dazu absolvierten die Studierenden zu Beginn des ersten Semesters einen fachlichen Eingangstest. Des Weiteren gaben die Studierenden eine Selbsteinschätzung ab bzgl. einer Auswahl von grundlegenden Schlüsselkompetenzen, die für ein informatiknahes Studium erforderlich sind [ZSB+14]. Diese Erhebungen gaben Aufschluss darüber, in welchen Schlüsselkompetenzen bei vielen Studierenden noch erheblicher Entwicklungsbedarf besteht. Weit verbreitet waren beispielsweise Defizite in Lesefähigkeit, Selbstorganisation oder systematischem Arbeiten. Um diese Kompetenzen gezielt weiterzuentwickeln wurden verschiedene Einzelmaßnahmen durchgeführt, die genau diese fehlenden Kompetenzen fordern und fördern.

Neben den fehlenden Schlüsselkompetenzen ist für viele Studierende immer wieder ihre Motivation ein zentrales Thema. Daher haben wir die Auftaktveranstaltung zum zweiten Semester komplett diesem Thema gewidmet, genauer dem Zusammenspiel von Werten, Zielen und Motivation. Innerhalb eines Tages wurden die Studierenden an die Themen der Selbst- und Wertereflexion herangeführt. Dabei erfuhren sie zunächst allgemeine theoretische Grundlagen. Darauf aufbauend lernten sie geeignete Methoden kennen, die zum Teil auf [Bes13] basieren, und probierten diese sofort praktisch aus. Die inhaltliche Auseinandersetzung mit der eigenen Motivation und dem eigenen Wertesystem begann dabei zunächst noch recht einfach auf der Ebene der wahrnehmbaren Symptome, richtete sich aber zunehmend auf die tiefer liegenden Schichten der grundlegenden Werte, Ziele und Motivatoren.

Um das Gelernte zu verstetigen, wurde im Nachgang für interessierte Studierende ein kollegiales studentisches Coaching angeboten. Grundidee hier-

bei war, dass sich die Studierenden im Sinne des kollegialen Coachings in kleinen Teams gegenseitig unterstützen. Anders als bei klassischen Lerngruppen standen dabei nicht die fachlich-inhaltlichen Aspekte im Vordergrund, sondern die Entwicklung ganzheitlicher Schlüsselkompetenzen wie Selbstreflexion, Wahrnehmung anderer oder die Problemlösefähigkeit. Die Studierenden wurden dabei methodisch angeleitet und von den Lehrenden über den Prozess hinweg begleitet.

5 Analyse der Lernerfahrungen des ersten Semesters

Je eher die Studierenden sich über die Stärken und Schwächen ihres bisherigen Lernprozesses klarwerden, umso eher können sie Lösungen und Wege finden, wenn die ersten Stolpersteine auf dem Weg zum Abschlusszeugnis auftauchen. Mit Hilfe der hier beschriebenen Maßnahmen werden die dazu notwendigen Denkprozesse angestoßen, um Stärken und Schwächen zu identifizieren und deren Ursachen zu analysieren. Darauf aufbauend lassen sich dann konkrete Hilfestellungen und Lösungswege erarbeiten, um die identifizierten Defizite zu beheben.

In einem ersten Schritt dokumentieren die Studierenden den aktuellen Stand ihres bisherigen Lernprozesses. Über *Fragebögen zur angeleiteten Selbstreflexion* werden dabei die verschiedenen Aspekte des bisherigen Studienverlaufes und Lernprozesses beleuchtet. Die Studierenden setzen sich hierbei bewusst mit bestimmten Punkten und deren wechselseitiger Beziehung auseinander, etwa den psychosozialen und intrapsychischen Faktoren, der eigenen sozialen Einstellung und den persönlichen Ergebnissen in der zentralen Veranstaltung Softwareentwicklung 1.

Nachdem die Studierenden für sich ihre bisherigen individuellen Lernerfahrungen dokumentiert haben, werden sie im zweiten Schritt dazu angeleitet, über ihre persönliche Grundeinstellung zu ihrem Studium zu reflektieren. Hierbei werden die Methoden *Skalen-Abfrage* und *Zirkeldiskussion* angewendet. Bei beiden Methoden setzen sich die Studierenden mit vorgegebenen Fragen und Thesen auseinander und reflektieren so über ihre Grundeinstellung zum Studium. Im Vordergrund stehen dabei die Bedeutung, die das Studium für den Einzelnen hat, das Bewusstsein der eigenen Verantwortung für den Studienerfolg und Aspekte des eigenen Lernprozesses.

Unter anderem wurde dabei deutlich, dass aus der selbstbestimmten Wahl des Studienganges nicht automatisch eine hohe intrinsische Motivation der Studierenden folgt. Fast 90 % antworteten (per Klebepunkt) auf die Frage

„Warum studiere ich überhaupt dieses Fach?“ mit „Ich will es selbst.“ Trotzdem gibt die Mehrheit der Studierenden an, eher für die Prüfungen und die Noten zu lernen als aus dem eigenen Antrieb heraus, die geforderten Fähigkeiten beherrschen zu können.

Des Weiteren wurde deutlich, dass die Studierenden ihr Studium durchaus als eine Lebensphase der fachlichen und persönlichen Weiterentwicklung sehen, hier jedoch Unterstützung brauchen. Insbesondere wurde geäußert, dass man zunächst einmal wissen müsse, an welchen Dingen man arbeiten soll, um sich selbst verbessern zu können, und dass das für einen selbst oft nicht so ohne weiteres zu erkennen ist.

6 Erkennen der eigenen Motivatoren und Ziele

Nachdem über die Analyse der eigenen Lernerfahrungen das Bewusstsein für bestehende Schwierigkeiten und die Bedeutung der eigenen Motivation geschaffen wurde, wurden anschließend die persönlichen Werte, Ziele und Motivatoren fokussiert. Dabei wurde zunächst über die Methoden der *Wertebilder* und des *Wertelabyrinths* auf visuellem bzw. akustischem Weg ein emotionaler Zugang zu den eigenen Werten hergestellt. Anschließend wurden die als bedeutungsvoll identifizierten Werte priorisiert und von jeder Person zwei für sie besonders wichtige Werte ausgewählt, als Grundlage für die nächste Übung.

Mittels der Methode *Bedeutungsbild* wurde dann über das Zusammenspiel von Werten und Fähigkeiten reflektiert. Dabei wurde analysiert, welche Fähigkeiten notwendig sind, um bestimmte Werte überhaupt erreichen und leben zu können. Die nachfolgende Tabelle beschreibt den Ablauf dieser Methode ausführlicher.

Nachdem die Studierenden ihre zentralen Werte identifiziert und über die für deren Umsetzung erforderlichen Fähigkeiten reflektiert haben, wird im nächsten Schritt mittels *Selbstreflexion* ein Zusammenhang zwischen den persönlichen Werten und dem eigenen Studium hergestellt. Darauf aufbauend werden mit dem *SMART-Template* konkrete Ziele definiert, die als Meilensteine auf dem Weg zur Umsetzung der eigenen Werte liegen.

Methode	Bedeutungsbild
Ziele	Visualisiert Zusammenhänge und Querbeziehungen
Vorgehen	Die Studierenden bilden Kleingruppen zu ca. sechs Personen. Eine Person schreibt den für sie wichtigsten Wert auf eine Moderationskarte und stellt diese in der Gruppe vor. Die anderen Studierenden schreiben auf andersfarbige Moderationskarten jeweils ein bis zwei Fähigkeiten auf, die ihnen bei der Umsetzung des Wertes als wichtig erscheinen. Anschließend werden die Fähigkeiten der Reihe nach um die Werte-Karte gruppiert und dabei kurz erläutert. Die Person, die den Wert eingebracht hat, reflektiert dann über ihr eigenes Fähigkeitslevel zu den als erforderlich identifizierten Fähigkeiten, entweder leise für sich oder erläuternd vor der Gruppe. Letzteres setzt jedoch eine gewisse Vertrauensbasis voraus. Wenn die teilnehmenden Personen sich gut kennen und bereits mit Feedback-Regeln vertraut sind, können sie abschließend der Person, die den Wert eingebracht hat, ihre Fremdeinschätzung zu deren Fähigkeitsleveln spiegeln.
Rahmen	Kleingruppen mit ca. sechs Personen; idealer Weise spätere Coaching-Teams
Nutzen	Den Studierenden wird bewusst, welche Fähigkeiten sie entwickeln müssen, um diejenigen Werte zu leben, die ihnen wirklich wichtig sind. Gleichzeitig schult die Methode das Problem- und Lösungsbewusstsein und die Wahrnehmung anderer.
Risiken	Selbst- und Fremdeinschätzung sollten nur besprochen werden, wenn innerhalb der Gruppe eine gewisse Vertrauensbasis besteht und die Studierenden die Feedback-Regeln kennen und einhalten.

Um die Veranstaltung nachhaltiger zu machen erstellen die Studierenden zum Abschluss einen *Brief an mich selbst*. Darin dokumentieren sie, welche Erkenntnisse und Vorsätze sie aus der Veranstaltung für sich mitnehmen. Dieser Brief wird ihnen ca. zwei Monate nach der Veranstaltung zugestellt. Damit erinnert er im wieder eingekehrten Alltag an die gefassten Ziele und Vorsätze und regt zum erneuten Nachdenken an.

7 Erste Ergebnisse der Pilotdurchführung

Obwohl die eingesetzten Methoden für viele der Studierenden neu waren und sich die große Mehrheit vorher noch nicht mit derartigen Themen auseinandergesetzt hatte, war die Bereitschaft hoch, sich darauf einzulassen. Unter

anderem wurde darüber reflektiert, bei wem die Hauptverantwortung für den studentischen Lernerfolg liegt. 85 % antworteten mit „Bei mir als Student/in“. Nur ein Bruchteil (4 %) sah die Verantwortung überwiegend bei den Dozierenden und die verbleibenden 11 % entschieden sich für die Mitte.

Bei der Evaluation der Auftaktveranstaltung zum zweiten Semester gaben über 60 % der Studierenden an, aus der Veranstaltung etwas für sich persönlich mitgenommen zu haben. 50 % haben etwas Neues über die eigene Person gelernt. Ebenfalls gut die Hälfte der Studierenden spricht sich dafür aus, diese Art der Veranstaltung auch in zukünftigen Semestern beizubehalten. Anstatt einer ganztägigen Veranstaltung wünschen sich die Studierenden jedoch lieber kurze, wiederkehrende Einheiten im laufenden Semesterbetrieb.

8 Zusammenfassung und Ausblick

In der Auftaktveranstaltung zum zweiten Studiensemester wurden die Studierenden dazu angeleitet, systematisch über ihren bisherigen Lernprozess sowie über ihre Grundeinstellung zum Studium zu reflektieren. Des Weiteren wurden die eigenen Werte und Ziele erforscht und analysiert, wie diese in Zusammenhang mit dem gewählten Studium stehen. Dadurch entstand ein stärkeres Bewusstsein dafür, dass der eingeschlagene Weg der richtige ist, und damit eine höhere Motivation; oder aber Klarheit darüber, dass ein anderer Weg der individuell passendere wäre. Im Nachgang der Veranstaltung hatten interessierte Studierende die Möglichkeit, im Rahmen eines kollegialen studentischen Coachings derartige Themen und Methoden weiter für sich zu vertiefen.

Literaturverzeichnis

- [Bes13] R. Besser. Der Dozent als Coach–Kurs am Didaktikzentrum Bayern, 2013.
- [Cob14] Hochschule Coburg. Der Coburger Weg, 2014.
- [Ebn09] K. Ebner. Entwicklung der Studierfähigkeit als Aufgabe der Universität: Coaching studentischer Selbstmanagementkompetenzen. Zeitschrift für Hochschulentwicklung, 4(3): S. 37–52, 2009.
- [fBuF] Bundesministerium für Bildung und Forschung. Bildung und Forschung in Zahlen 2013.
- [GK11] K. Gensch and C. Kliegl. Studienabbruch–was können Hochschulen dagegen tun? Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, 2011.
- [HMHK09] N. H. Hope, M. Milyavskaya, A. C. Holding, and R. Koestner. Self-Growth in the College Years: Increased Importance of Intrinsic Values Predicts Resolution of Identity and Intimacy Stages. Social Psychological and Personality Science, Vol XX(X): S. 1–8, 2009.
- [MP11] M. Mienert and S. Picher. Pädagogische Psychologie. Theorie und Praxis des Lebenslangen Lernens. VS Verlag, 2011.
- [ZSB+14] D. Zehetmeier, K. Schlierkamp, A. Böttcher, V. Thurner and M. Kuhrmann. Self-Assessment of Freshmen Students' Base Competencies. EDUCON 2014. April 2014.